

WINFRIED WEBER, *Die Ausgrabungen in der Pfarrkirche St. Peter in Trier-Ehrang*. Mit einem Beitrag von H. Merten. Kataloge und Schriften des Bischöflichen Dom- und Diözesanmuseums Trier, Band 4. Selbstverlag, Trier 1996. 288 Seiten, 21 Textabbildungen, 95 Abbildungen im Anhang, 12 Keramik-Tafeln, 7 Zeichnungen der Plana, z. T. als Faltbeilagen, 2 Schnittplanübersichten der Profile, 19 Profilzeichnungen und 1 Bauphasenübersicht.

Mit hohen Erwartungen greift ein der Kirchenarchäologie verbundener Archäologe zu der vorzüglich ausgestatteten Monographie aus Trier, die eine Kirchengrabung zum Gegenstand hat. Er denkt dabei an die zahlreichen ergebnisreichen Grabungen an Sakralbauten zu Spätantike und Mittelalter, die im Trierer Dom mit der konstantinischen Basilika und ihrem imperialen Rang gipfelten, und erinnert sich, daß deren abschließende Publikationen noch ausstehen.

Der Autor der vorliegenden Monographie – Direktor des Bischöflichen Dom- und Diözesanmuseums mit dem Aufgabenbereich eines Bistumsarchäologen – umreißt in seinem Vorwort freimütig die zahlreichen Defizite unterlassener Rettungsgrabungen und Dokumentationen an Kirchen im Bistum Trier und des weiteren die noch ausstehenden Aufarbeitungen und Publikationen insbesondere der Domgrabung. Mit Recht zitiert er Pitt Rivers und Sir Mortimer Wheeler, „daß eine unveröffentlichte Ausgrabung die nicht entschuld bare Vernichtung der Beweisstücke bedeutet“.

Aber nicht eine dieser ausstehenden Publikationen wird in der hier zu besprechenden Monographie vorgelegt, sondern die durch Erneuerung des Fußbodens ermöglichte Plangrabung 1989/1990 in der Pfarrkirche St. Peter des nach Trier eingemeindeten Ortes Ehrang. Die wissenschaftlichen Fragestellungen waren offenbar auf die „Baugestalt der frühen Kirchenbauten“ (S. 23) gerichtet, bei der sich angesichts je eines römischen und frühmittelalterlichen Gräberfeldes am Ort sowie einer für das 8. Jh. überlieferten Bischofsbestattung die Frage nach einer spätrömischen Kirchengründung und einer Kontinuität zum Mittelalter stellte.

In jeweils mehrfacher Weise werden die Befunde und größtenteils auch die Funde und Materialproben vorgestellt, wodurch schrittweise zahlreiche Wiederholungen ohne Zugewinn an Objektivität zu einer unnötigen Breite der Publikation führen: Die Befundzeichnungen sind in 4 Plana und 19 Profilen gut veranschaulicht und sehr ausführlich beschrieben (Kap. II.1–2); es folgt die „Auswertung der Befunde und Rekonstruktion der fünf Bauphasen“ (Kap. II.3), ehe nach ausführlicher Vorlage der „schriftlichen Tradition“ (Kap. III.1) und der „historischen Bilddokumente“ (Kap. III.2) schließlich die fünf „Bauphasen und ihre zeitliche Einordnung“ (Kap. III.3) vorgestellt werden sowie endlich die „Zusammenfassung“ (Kap. IV) abermals das Dargestellte resümiert:

Eine Planierschicht mit Funden des 3. und 4. Jhs. sowie mit frühmittelalterlichen Keramikscherben werden als Zeugen eines vorkirchenzeitlichen Siedlungshorizontes vorgestellt, „der auch durch die kontinuierlich seit dem 3. Jh. n. Chr. bis gegen 700 belegten Gräberfelder deutlich wird“ (S. 125). Bauphase I vertritt den regional nicht ungeläufigen langlebigen Typ der Saalkirche mit wenig eingezogener Chorapsis, der nach Ausweis weniger Platten- und Sarkophaggräber von einem Außenkirchhof umgeben war. Obwohl nach einer Quelle des 11. Jhs. die Bestattung des bereits um 760 verstorbenen Trierer Bischofs Milo neben dem Altar der Ehranger Kirche bezeugt ist, datiert der Ausgräber Bau I scheinbar korrekt „nicht vor das 11. Jh.“ (S. 125); diese Datierung stützt sich auf eine einzige Wandscherbe eines Kugeltopfes: „im Vergleich mit ähnlichen Stücken scheint das Fragment EHR 34a nicht vor das 11. Jh. datiert werden zu können“ (S. 80). Da sonstiges datierendes Material nicht geborgen wurde, bleibt unverständlich, warum der Ausgräber die erhaltenen Skelettreste der zugehörigen Außengräber nicht untersuchte, insbesondere, warum er sie keiner <sup>14</sup>C-Präzisionsdatierung zuführte, von der ein gewichtiger Beitrag zur Datierung zu erwarten gewesen wäre.

Nachdem Bau I durch einen seitenschiffsähnlichen Anbau Ia erweitert worden war, erfolgte als Bau II die Ablösung der Chorapsis durch die Errichtung eines neuen Altarhauses vom geläufigen und langlebigen Typ „eingezogener Rechteckchor“. Er überdeckt Kugeltopfscherben des 11./12. Jhs. und wird vom Autor mit einer überlieferten Altarweihe von 1209 verbunden. Ein Anbau IIa an der Chornordseite – vielleicht Sakristei mit Beinhaus im Untergeschoß – erfolgte vor der Verlängerung des Kirchenschiffes mit Erneuerung des Fußbodens IIb, die für 1419 überliefert ist. Ein Brand wohl 1429 war offenbar Veranlassung für einen weitgehenden Neubau als zeittypische gotische Saalkirche mit nicht eingezogenem, kreuzrippengewölbtem Chor und Glockenturm im Südwesten. Nach einem Brand 1676 geschah die Wiederherstellung des Schiffes wohl zu drei gewölbten Jochen zwischen Wandpfeilern. Ein weiterer Brand führte nach zwischenzeitlicher Nutzung der Ruine als Bestattungsareal zu einem barocken Neubau IV 1732 unter Beibehaltung des Turmes: eine einfache, einschiffige Saalkirche regional geläufigen Typs mit dreiseitigem Chorschluß. Die heutige neugotische Hallenkirche Bau V wurde 1873–75 errichtet.

Ein eigener Abschnitt (Kap. III.3.9) ist dem „Einbau einer gewölbten Grabgruft im Kirchenschiff“ vor der Chorstufe gewidmet, die neben einer Münze von 1749 eine „männliche Bestattung“, „ursprünglich in einem Tannenholzsarg“, enthielt, in der nach der Überlieferung der verdienstvolle, 1795 verstor-

bene Ehranger Pfarrer Johann Josef Cramer vermutet wird. Über die Bestattung selbst, auch über die Kriterien der Geschlechtsbestimmung wird hier ebensowenig mitgeteilt wie bei den zu den verschiedenen Bauperioden erwähnten zahlreichen Plattengräbern, Sarkophaggräbern und Holzsargbestattungen, in denen nach den sehr lückenhaften Abbildungen die nur gelegentlich dokumentierten Bestatteten z.T. vorzüglich erhalten waren. Verschiedentlich (z. B. S. 154) findet sich die für eine Plangrabung unverständliche Bemerkung, daß aus Zeitmangel Untersuchung und Dokumentation von Gräbern unterbleiben mußten. Es erstaunt daher nicht, daß die Bestattungen auch keine Aufnahme in die Bauphasenpläne erfuhren. Diese Vernachlässigung der Gräberbefunde befremdet umso mehr, als der Autor die Ehranger Pfarrkirche u. a. als Spiegel der Geschichte des Ortes „und ihrer Bürger“ ansieht (S. 126). Die Bürger in ihren sterblichen Überresten aber sind so aus der Bearbeitung weithin ausgeklammert. Weder gibt es eine archäologische Beschreibung der Skelette, ihrer Orientierung und Bestattungshaltung, insbesondere der Armhaltung, mit Aussagen zu Bestattungssitten und -gebräuchen, noch eine naturwissenschaftliche Bearbeitung seitens der Anthropologie mit Minimalinformationen zu Geschlecht und Körpergröße, erreichtem Lebensalter und Krankheitsbelastung. Hier wird vollends deutlich und findet in dem Verzeichnis der benutzten Literatur seine Bestätigung, daß der Verf. sich kaum an den neueren Publikationen zur Kirchenarchäologie und an den Reflexionen der Archäologie des Mittelalters über ihre Fragestellungen, Aufgaben und Zielsetzungen orientiert hat.

Die ausführliche Vorlage der Funde durch Hiltrud Mertens hatte offensichtlich die Datierung der Befunde, nicht neue Erkenntnisse zu den Fundgattungen und ihrer Gliederung zum Ziel.

Wie die Texte, so sind auch die in der Regel guten Abbildungen ungewöhnlich üppig im Umfang; sie tragen allerdings unsystematische, irritierende Bezeichnungen. Hervorzuheben ist die sehr informative Anordnung der Profile über den relevanten Ausschnitten der Plana.

Rückblickend drängt sich die Frage auf, ob eine Institution wie das Bischöfliche Dom- und Diözesanmuseum der Diözese Trier seine begrenzten Ressourcen in eine Plangrabung und deren Publikation von kaum mehr als lokaler Bedeutung investieren sollte, während andere Trierer Grabungen, allen voran die am Dom, selbst nach Jahrzehnten immer noch zu bearbeiten sind.